

AUS DEM LOT

Zu den Plastiken des Bildhauers Marc Dietel

Das Erste ist die Linie. *Eine* Linie. Mit *einem* Punkt als Anfang und Ende. Von sicherer Hand des Künstlers Marc Dietel (auch) über verschlungene Wege – aber ohne Zwischenstopp – geführt, formt sie einen Gedanken und hält ihn zunächst in der Ebene fest, um ihn dann in die Dreidimensionalität zu transportieren. Die Eroberung des Raums durch Materialisierung einer künstlerischen Idee: Bildhauerei.

Marc Dietel macht sich ein Bild vom Menschen, schneidet es in Polystyrol, „kaschiert“ in einem speziell entwickelten Verfahren die Oberfläche, stellt es in den Raum und löst spontane Irritation beim Betrachter aus: Die Figuren – weit entfernt vom klassischen Kontrapost.

Aus dem Lot geraten. Nicht (mehr) im Gleichgewicht. Geneigt, gebeugt, gekrümmt, gebückt, nahe dem Sturz oder gerade dabei. Auf den Kopf gestellt – *verrückt*. Manche hängen an der Wand oder an der Decke und schweben – scheinbar schwerelos – im Raum.

Es sind keine Protagonisten der Geschichte, auch keine Helden der Gegenwart. Das Sujet bilden seelische Zustände des Menschen, die sich über die Körperhaltung zu erkennen geben: über haltlose Körper und unsicheren Stand.

Dabei stehen die Plastiken Marc Dietels vollkommen sicher – ein Phänomen, das dem Betrachter Rätsel aufgibt:

Der weit nach hinten überspannte „Cupido“, durch einen Schuss ins Herz soeben daran gehindert, mit seinem startbereiten Pfeil Liebe zu entfachen.

Die katastrophale Vorstellung eines Sturzes: Der gefallene Engel („Alter Mischa“), mit dem Kopf – und ohne Abfederung durch die Arme – auf den Boden gestoßen, während die Beine noch in der Luft rudern.

Der Gekrümmte mit dem Kopf unter den Armen („Gib ihm“) – zum Schutz vor imaginären Schlägen höchster Brutalität.

Das rothaarige, schwankende „Mädchen“, dessen Hände in hilfloser Abwehrgeste das Gesicht – wenigstens das Gesicht – zu verbergen versuchen.

Das farbige Kind mit dem Grünfinkenkopf („Spätzchen“), das beim Blick in den Himmel von seinem mickrigen Stuhlgerüst zu rutschen droht.

Ins Wanken geratene Gestalten, denen der Boden unter den Füßen entzogen wird. Schutzlos ausgeliefert. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die nackte Haut, die sie großflächig zeigen. Die Haut als Hülle des Menschen. Zur Abgrenzung von Innen und Außen. Ausgestattet mit allerlei lebenswichtigen Funktionen und äußerst sensibel. Als größtes Sinnesorgan fähig, Schmerz wahrzunehmen ...

Die Plastiken Marc Dietels gehen unter die Haut und an die Nieren. Sie werfen den Betrachter selbst aus der Bahn. Sie konfrontieren ihn mit real existierenden menschlichen Befindlichkeiten, die in unserer Leistungs- und Spaßgesellschaft nicht gefragt sind und permanent ignoriert werden: Verletzbarkeit, Unterlegenheit, Einsamkeit, Verlassenheit – oder: „Herzschmerz“.

Bleibt die Hoffnung auf Sensibilisierung der Betrachter durch die unmittelbare und ergreifende Wirkung dieser Werke.

Ansonsten: einen Vogel schnappen, abheben – „und weg“ ...

Susanne Ulbrich

Leipzig, Februar 2009